

Spella 04

Spella erzählt Geschichten – soweit der klug kalkulierte Untertitel dieser „Zeitschrift für Literatur & Kunst“. Diese erscheint seit einem Jahr in Berlin, wird von Daniel Krauss herausgegeben. Und dem geht es – laut flottem Vorwort zu dieser Nummer – eben „um gute Geschichten“. Das Vorwort stammt von Christoph Amend, der wiederum beim ZEITmagazin arbeitet. Also, die Probe aufs Exempel. Denn im Werbefolder wird betont, dass Spella „ein unterhaltsames und ästhetisch hochwertiges Magazin für Storys, Kunst und Design“ ist. Immerhin unterstützt ein „professioneller Designer“ diese „Synthese“ („Kunst kommentiert bzw. konterkariert die Erzählungen und eröffnet damit neue inhaltliche Assoziationen“). Es hat den Anschein, als ob man heutzutage einen Neuauftritt nur auf diese etwas gestelzte Art&Weise organisieren kann. Egal, eigentlich geht's ja um den Inhalt, die Geschichten. Nun, diese sind erfreulich kurz gehalten, ausschließlich Erstveröffentlichungen. Ein Name fällt beim Durchforsten des Inhaltsverzeichnisses gleich auf, Inge Viett. Die 1944 geborene Deutsche ist Mitglied der „Bewegung 2. Juli“ gewesen, nach Haftaufenthalt und Flucht stieß sie zur RAF, flüchtete später in die DDR und wurde nach dem Mauerfall wieder verhaftet, kam bis 1997 ins Gefängnis und arbeitet seither als Autorin. Das ist wirklich eine besondere Gegenwartsgeschichte. Wenn es die Autorin (als solche nimmt sie der heutige Leser ja wahr) bei dieser Geschichte beließe, daran arbeitete, Form&Inhalt und all das Übliche. Doch Autorin Viett erzählt uns eine Art Fantasy-Geschichte über Menschen, „die mit der Welt und den Regeln ihrer Macher einverstanden sind, und den Leuten, die eine andere Welt und ein anderes, eigenes Leben leben wollen ...“ Naja, soll sein, inklusive dem kitschigen Schluss. Wie eine politische Geschichte, weniger eine Erzählung als ein journalistischer Text, aussehen kann, zeigt Martin Rauhaus mit einem Auszug aus seinem Debütroman „Politition“, wo er die (inzwischen fast schon wieder vergessene) Geschichte aus Ruanda bearbeitet. Das ist ein Text, der sich im Flugzeug, in den Bahn zwischen zwei Destinationen lesen und verarbeiten lässt. Gut. Überzeugen Sie sich selbst. Ein paar Geschichten sind, wie gesagt, passend für den konzeptionellen Anspruch von Spella. Das Layout – nun, gemacht von der „medienproduktion spella“, nicht unhübsch, muss wohl noch eine eigene „Sprache“ finden. Insgesamt ist dieser Neuling am Literatur- und Kulturzeitschriftenmarkt professionell aufbereitet, was noch ein wenig fehlt, sind die starken Texte, die solche Zeitschriften ausmachen. Jedenfalls Grund genug, Spella weiter zu verfolgen.